

Der Schutzwall

Albox Mystery-Thriller

- Leseprobe -

**Diego Marquéz
2026**

Copyright © Diego Marquéz



Corner Shop, Camino de Aljambra 04800 Albox, Almeria,
España

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche
Genehmigung des Autors reproduziert oder in
irgendeiner Form verwendet werden.

Dieses Buch wurde in Spanien veröffentlicht

ISBN: 9798186027416

Inhaltsverzeichnis

Prolog 3

Albox, Gegenwart 6

Metall im Staub..... 13

Der Fund 18

Prolog

Albox, November 1804

Der stechende, gelbliche Rauch von brennendem Schwefel hing wie eine giftige Decke über den engen Gassen des Hauptortes. Er brannte in den Augen, kroch in die Lungen und legte sich wie eine Schicht Asche auf die Zunge. Aber der Rauch war gewollt. Er sollte die *Miasmen* vertreiben, jene faulige, unsichtbare Luft, von der die Juntas de Sanidad behaupteten, sie trage den Tod von Haus zu Haus.

Plötzlich erzitterten die Mauern der nahen Kirche Santa María. Ein dumpfer, ohrenbetäubender Knall ließ die Fensterscheiben klirren. Wieder hatten die Milizionäre eine Ladung Schießpulver auf der Plaza Mayor gezündet, um die dicke Luft mit Gewalt zu brechen. Doch das Einzige, was die Erschütterung brachte, war das erneute Wimmern der Sterbenden hinter den verrammelten Holztüren.

Am Tor zum Paseo, direkt am Abhang zur ausgetrockneten Rambla, stand Miguel und umklammerte seine hölzerne Muskete. Seine Hände zitterten, und das lag nicht an der kühlen Herbstluft. Vor seinen Füßen lag die Barrikade, die Albox in ein Gefängnis verwandelt hatte: ein hastig zusammengeworfener Wall aus losen Steinen, schweren Holzbalken, umgestürzten

Karren und den herausgerissenen Haustüren derer, die das Fieber bereits geholt hatte. Jede Lücke im Ort war zugemauert. Der *Cordón sanitario* war absolut.

Aus der Dunkelheit der Rambla löste sich eine Gestalt. Sie taumelte.

„Halt! Im Namen des Königs, keinen Schritt weiter!“, schrie Miguels Stimme, die vor Angst überschlug.

Die Gestalt im Flussbett hob die Hände. Im fahlen Mondlicht schimmerte ihr Gesicht unnatürlich gelb. Unter den Augen klebte schwarzes, vertrocknetes Blut, das untrügliche Zeichen des *Schwarzen Erbrechens*. Das Endstadium.

„Bitte...“, krächzte der Mann. „Meine Familie. Wir zahlen. Ich habe Escudos. Reales aus purem Silber. Der Doktor in La Loma hat gesagt, diese Tinktur rettet uns...“ Er hielt eine kleine, dunkle Glasflasche in die Höhe, in der eine zähflüssige, quecksilberhaltige Masse schimmerte. „Er verlangte alles, was wir hatten... bitte...“

Miguel spürte, wie ihm der kalte Schweiß den Rücken hinab lief. Der Befehl von König Karl IV. war unmissverständlich. Wer den Schutzwall durchbrach, beging Hochverrat.

„*Abweisen! Bei Widerstand: Schießbefehl!*“,

hämmerte es in seinem Kopf.

„Zurück in die Rambla!“, brüllte Miguel und legte die Waffe an. „Es gibt keine Rettung! Der Arzt hat euch belogen!“

Ein Schuss peitschte durch die Nacht, gefolgt von einem dumpfen Aufschlag im sandigen Flussbett. Das Fläschchen zerschellte auf den Steinen, und der Inhalt sickerte giftig in den Boden.

Miguel senkte die Waffe. Er wusste nicht, ob die Kugel den Infizierten getroffen hatte oder die pure Verzweiflung ihn niedergestreckt hatte. Er wusste nur, dass die Stadt im Sterben lag. Eingemauert hinter einem Wall aus Stein und Angst, während draußen in der Dunkelheit die Scharlatane mit dem Blut der Toten Kasse machten. Und das wahre Gold lag nicht in den Händen der Wachen, sondern war längst irgendwo tief im Fundament dieser sterbenden Festung vergraben worden...

Albox, Gegenwart

Man durfte die Hitze im Almanzora-Tal einfach nicht unterschätzen. Selbst im Frühling, wenn der Wind von den Bergen der Sierra de los Filabres eigentlich noch eine kühle Kante mitbringen sollte, stand die Luft in den engen Gassen von Albox manchmal so unerbittlich, als hätte jemand den Deckel auf einen riesigen Ofen gelegt.

Matteo wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn, hinterließ einen dunklen Streifen aus Holzstaub und Leinöl auf seiner Haut und lehnte sich an den massiven Türrahmen seiner Werkstatt. Seine Muskeln machten sich bemerkbar, er hatte die letzten vier Stunden damit verbracht, die stark beschädigte Rückenlehne eines andalusischen Walnussschranks aus dem 19. Jahrhundert zu stabilisieren. Ein wunderschönes Stück, aber das Holz war trocken wie Knäckebrot und verzieh keinen einzigen falschen Druck mit der Zwinge.

Eigentlich hätte er jetzt die Stille seiner Werkstatt genossen, den Geruch von Bienenwachs und alter Eiche, doch die Ruhe an diesem Vormittag war ohnehin längst Geschichte. Ein ohrenbetäubendes, rhythmisches Dröhnen vibrierte tief in seinen Fußsohlen. *Trrr-rat-tat-tat-tat*. Ein schwerer Presslufthammer fraß sich

durch den Boden, gefolgt vom heiseren Fauchen eines Dieselmotors.

Der Plaza Mayor war eine einzige, monumentale Großbaustelle.

Die Gemeinde hatte vor Kurzem mit den lang ersehnten, und von den Geschäftsleuten heftig umstrittenen, Sanierungsarbeiten des zentralen Marktplatzes begonnen. Das Ziel war eine vollständige Modernisierung des Stadtkerns: neue Leitungen, barrierefreie Pflasterung, schickere Laternen. Das Ergebnis für den Moment war schlichtweg das organisierte Chaos. Schwere Kettenbagger hatten das alte, vertraute Pflaster großflächig aufgerissen und tiefbraune Wunden in den Boden geschlagen. Hellrote Absperrgitter aus Plastik zogen sich wie ein Labyrinth über den Platz, blockierten die Eingänge zu den kleinen Cafés und zwangen die Fußgänger zu abenteuerlichen Umwegen über provisorische Holzbohlen.

Der feine, kalkhaltige Staub der aufgestemmtten Steine und des alten Mörtels hing wie ein permanenter, trockener Nebel in der Luft. Er legte sich als grauer Schleier über die Fensterscheiben, knirschte zwischen den Zähnen, wenn man flach atmete, und bedeckte die verlassenen Plastikstühle der geschlossenen Außenterrassen. Die älteren Herren des Ortes,

die sonst jeden Morgen auf den Bänken unter den Bäumen saßen, um lautstark über Politik und die Olivenernte zu debattieren, hatten sich schimpfend in die schattigen Innenräume der umliegenden Bars zurückgezogen. Die Parkplatznot war das Gesprächsthema Nummer eins beim Bäcker.

Für Matteo hatte das Ganze allerdings fast etwas Meditatives. Jeder Baggerhub war für ihn wie ein vertikaler Schnitt durch die jahrhundertealten Zeitschichten von Albox. Unter dem modernen Asphalt lag das Pflaster des 20. Jahrhunderts, darunter die Fundamente der napoleonischen Ära, und wer weiß, wie tief man graben musste, um auf die Überreste der maurischen Besiedlung zu stoßen. Die Stadt stand buchstäblich auf ihren eigenen Trümmern.

„Wenn dieser gelbe Koloss da drüben noch zwei Meter tiefer geht, stehen die Jungs morgen im Wohnzimmer einer maurischen Familie aus dem 14. Jahrhundert“, brummte eine tiefe, vertraute Stimme neben ihm.

Raffael trat aus dem Schatten des Gassenantritts zu ihm. Er trug ein ausgewaschenes T-Shirt, die Sonnenbrille im Nacken und hielt zwei eiskalte, am Kondenswasser glänzende Dosen Cola in den Händen. Er reichte Matteo eine davon, die sich himmlisch kühl gegen seine strapazierten

Handflächen anfühlte.

Matteo öffnete die Dose mit einem Zischen, nahm einen tiefen Schluck und spürte, wie das kalte Prickeln die Trockenheit in seiner Kehle vertrieb. „Lass sie ruhig graben“, meinte er mit einem schiefen Grinsen, während er den Blick über die Absperrungen schweifen ließ. „Je tiefer sie kommen, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie auf irgendetwas stoßen, das älter ist als die spanische Verfassung. Und alles, was alt, zerbrochen oder aus Holz ist, landet am Ende auf meinem Tisch. Schlecht für den Verkehr der Stadt, aber verdammt gut für mein Geschäft.“

Raffael lachte leise und lehnte sich ebenfalls an die Wand. Gemeinsam beobachteten sie das Treiben auf der Plaza. Genau an der Ecke, wo die engen, schattigen Zufahrtsgassen direkt auf den Marktplatz mündeten, im Schatten der mächtigen Mauern der altehrwürdigen Kirche Santa María,, schuftete die Tiefbaukolonne. Ein mächtiger gelber Bagger kratzte gerade eine tiefe Schneise in den Untergrund, um Platz für die neuen Hauptabwasserrohre zu machen. Die Schaufel senkte sich, grub sich mit roher hydraulischer Gewalt in das Gemisch aus Erde, Lehm und altem Schutt und hob sich wieder.

Doch beim nächsten Senken änderte sich die Geräuschkulisse schlagartig.

Es war kein dumpfes Knirschen von Sand oder das Splittern von weichem Kalkstein. Ein hässliches, metallisches und unnachgiebiges Grollen ging durch den Boden. Ein markerschütterndes *Klong*, gefolgt vom hasserfüllten Aufheulen des Dieselmotors. Der Bagger vibrierte heftig, als wäre er mit voller Wucht gegen eine massive Eisenplatte oder einen tonnenschweren Granitblock gekracht. Die Hydraulikschläuche spannten sich an wie die Sehnen eines angreifenden Raubtiers, doch die Schaufel bewegte sich keinen Millimeter weiter.

Der Baggerführer, ein hagerer Spanier mit wettergegerbtem Gesicht und einer neongelben Warnweste, fluchte lautstark und variantenreich auf Andalusisch. Er riss die Hebel zurück, schaltete den rauchenden Motor ab und schob die Schirmmütze in den Nacken. Schlagartig breitete sich eine ungewohnte, fast unheimliche Stille auf der Baustelle aus.

„*¡Me cago im Gesetz der Schwerkraft!*“, rief er hinab zu seinen Kollegen. „Hier geht nichts mehr! Ich stecke fest. Da unten ist irgendwas im Weg, das da nicht hingehört!“

Binnen Sekunden brach die typische Betriebsamkeit einer Baustelle zusammen. Drei weitere Arbeiter, bewaffnet mit Schaufeln und Spitzhacken, versammelten sich am Rand der

tiefen Grube. Sie beugten sich weit über das Absperrgitter, gestikulierten wild mit den Armen und deuteten in den staubigen Abgrund. Einer von ihnen, der Vorarbeiter, den Matteo flüchtig aus der örtlichen Bar kannte, blickte suchend über den Platz. Als sein Blick Matteo und Raffael an der Werkstatt entdeckte, hellte sich seine Miene auf. Er winkte aufgeregt mit beiden Händen, als gäbe es ein Signal zu geben.

„Hey! Matteo!“, rief der Vorarbeiter mit rauher Stimme über die Baustelle. „Komm mal rüber! Bring deinen Kumpel mit. Ihr steht doch auf diesen alten Kram, ich glaube, mein Bagger hat gerade eure nächste Arbeit ausgegraben!“

Matteo sah zu Raffael rüber. Das leise Amüsement in seinem Gesicht war schlagartig verfliegen, ersetzt durch jene professionelle Neugier, die ihn jedes Mal packte, wenn die Erde ihre Geheimnisse preisgab. Er stellte die Coladose auf der Fensterbank ab.

„Tja“, sagte Raffael leise und schob die Sonnenbrille auf die Nase. „Es sieht so aus, als hätte das harmlose Loch auf unserem Marktplatz gerade aufgehört, harmlos zu sein. Gehen wir gucken?“

Matteo nickte nur, stieß sich von der Wand ab und ging schnellen Schrittes auf die Absperrgitter zu. Der heiße Wind trug den Geruch von frisch

aufgerissenem, uraltem Boden zu ihnen herüber,
ein Geruch nach feuchter Erde, Moder und etwas
seltsam Metallischem, das seit Jahrhunderten
kein Tageslicht mehr gesehen hatte.

Metall im Staub

Matteo sprang geschmeidig über das rot-weiße Absperrgitter und rutschte die steile Flanke der frisch ausgehobenen Grube hinab. Der Boden unter seinen Stiefeln war staubig und locker, ein Gemisch aus jüngerem Bauschutt, grauer Asche und steinhartem Lehm. Hier unten, etwa anderthalb Meter unter dem Niveau des Plaza Mayor, roch es intensiv nach feuchter, komprimierter Erde. Es war der Geruch von Jahrhunderten, die ohne Sauerstoff und Licht überdauert hatten.

Raffael folgte ihm etwas vorsichtiger, hielt die Balance auf dem rutschigen Hang und stellte sich dicht hinter seinen Freund. Die Bauarbeiter standen oben am Rand, die Arme auf die Schaufelstiele gestützt, und blickten mit einer Mischung aus Neugier und Erleichterung hinab, jede Zwangspause wegen eines potenziellen historischen Funds bedeutete schließlich erst einmal weniger schwere Knochenarbeit.

Matteo ging in die Hocke. Direkt vor den stählernen Zähnen der Baggerschaufel, die eine tiefe Schramme im dunklen Erdreich hinterlassen hatte, steckte das Hindernis. Auf den ersten Blick wirkte es unscheinbar, fast wie einer dieser verdammt tückischen, faustgroßen Kieselsteine, an denen man sich schon im heimischen Garten

mit dem Spaten die Handgelenke prellte. Jeder, der schon einmal ein Beet umgegraben hatte, kannte dieses Phänomen: Das Übel war oft gar nicht so groß, aber es fühlte sich an, als hätte man die Wurzel eines Berges getroffen.

Dieses Ding hier war kaum größer als eine alte Schuhschachtel oder eine kleine Kiste, aber die Wucht, mit der es der tonnenschweren Hydraulik des Baggers getrotzt hatte, verriet, dass es mit enormem Widerstand tief im unberührten Ur-Boden verankert war.

„Gib mir mal die Schaufel“, sagte Matteo mit ruhiger, aber bestimmter Stimme, ohne den Blick von dem Objekt abzuwenden. Er streckte eine Hand nach oben aus, in Richtung der Bauarbeiter, die oben am Rand des Loches standen, in dem er sich gerade befand.

Der Vorarbeiter reagierte sofort. Er reichte Matteo eine schmale, abgenutzte Handschaufel mit kurzem Stiel hinab. „Pass auf, Junge. Nicht, dass das eine alte Fliegerbombe aus dem Bürgerkrieg ist“, scherzte er halbherzig, doch das Lachen der anderen Arbeiter klang ein wenig gequält.

Matteo ignorierte den Kommentar. Er griff den Holzstiel fest, kniete sich direkt in den Staub und begann mit kurzen, meisterhaft dosierten Bewegungen, die lose Erde rund um das Objekt

wegzukratzen. Er arbeitete sich von den Seiten heran, um die Konturen freizulegen. Es war eine filigrane Arbeit. Der Lehm war durch den Druck der Baggerschaufel extrem verdichtet worden, fast wie Zement.

Nach wenigen Zentimetern stieß das Metall der Handschaufel auf den Widerstand. *Kling*. Ein heller, singender Ton. Das war kein Stein. Stein schluckte den Schall, Metall erwiderte ihn.

Matteo legte die Schaufel beiseite und benutzte nun die bloßen Finger, um den verkrusteten Dreck von der Oberseite des Gegenstands wegzureiben. Seine Fingernägel füllten sich mit schwarzer Erde, doch er spürte es kaum. Unter der klebrigen Schmutzschicht wurde plötzlich etwas sichtbar. Es war ein winziger, kaum quadratzentimetergroßer Fleck, der das grelle andalusische Sonnenlicht reflektierte. Etwas Glänzendes. Es war nicht sehr groß, aber ausreichend, um die Zähne des Baggers stumpf abprallen zu lassen.

Raffael beugte sich so weit vor, dass sein Schatten auf Matteos Hände fiel. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, durch den aufgewirbelten Staub zu blicken.

„Was ist das?“, fragte Raffael leise. In seiner Stimme schwang bereits dieser unverkennbare Unterton von Jagdfieber mit, den Matteo nur zu

gut kannte. „Ist das Eisen? Oder Bronze?“

Matteo grub vorsichtig weiter, lockerte mit der Spitze der Schaufel die Erde unter dem Objekt, um zu sehen, wie tief es reichte. Die glänzende Stelle war von einer dicken, dunkelgrünen, fast schwarzen Patina umgeben, die typisch für Metall war, das extrem lange unter Luftabschluss im feuchten Boden gelegen hatte. Es schien sich um eine massive, dickwandige Schatulle oder eine kleine Eisenkassette zu handeln, deren Beschläge mit brutaler Kraft geschmiedet worden waren. Und das Glänzen, das er freigelegt hatte, stammte von einer Schramme, die der Bagger in die jahrhundertealte Oberfläche gerissen hatte.

„Ich weiß es noch nicht“, entgegnete Matteo, während er sich den Schweiß von der Nase wischte und die Konturen eines schweren, archaisch anmutenden Schlosses freilegte. Er blickte auf die grobe Struktur des Materials, die so gar nichts mit moderner Massenware zu tun hatte. „Aber es scheint etwas sehr, sehr Altes zu sein, Raffael. Und wer auch immer das hier vergraben hat, wollte ganz sicher nicht, dass es jemals wieder das Tageslicht sieht.“

Der Fund

Die Aufregung auf der Baustelle war jetzt mit Händen zu greifen. Nachdem Matteo fast eine Stunde lang zentimeterweise den steinharten, andalusischen Lehm weggeschabt hatte, hielt er das Objekt endlich komplett in den Händen.

Es war tatsächlich eine massive, aus dickem Eisen geschmiedete, kleine Art von Schatzkiste. Sie war rau, schwer und trotz der tiefen Schramme, die der Bagger auf der Oberseite hinterlassen hatte, wirkte sie absolut unzerstörbar.

„Was zum Teufel ist das?“, rief der Vorarbeiter von oben herab und starrte mit großen Augen in die Grube.

„Das werden wir gleich sehen“, erwiderte Matteo und lächelte breit. Sein Herz machte in diesem Moment regelrechte Luftsprünge. Ein Fund, mitten in der Stadt, direkt vor seiner Haustür, das war genau das, wofür er lebte. Das war ein absoluter Volltreffer für einen Restaurator.

Raffael beugte sich oben am Rand so weit nach vorn, um einen Blick zu erhaschen, dass er fast das Gleichgewicht verlor und vornüber in die Grube gekippt wäre. Nur der beherzte Griff eines Bauarbeiters am Shirt hielt ihn zurück.

Matteo strich ehrfürchtig über das rohe Metall,

das die Kühle der Erde noch in sich trug. „Das ist erstaunlich“, sagte er nur leise vor sich hin. Er konnte noch gar nicht richtig fassen, was er da gerade aus dem Boden von Albox ausgegraben hatte. Das Ding hatte Jahrhunderte überdauert.

„Das ist sicher ein Schatz!“, rief einer der Bauarbeiter begeistert. „Den teilen wir uns, Jungs!“

„Nein“, lachte Matteo und schüttelte den Kopf, während er die schwere Kiste fest an sich drückte. „Der gehört uns nicht. Das ist ein Fall für die Geschichte der Stadt.“

„Dann mach das Ding doch endlich auf! Was ist da drin?“, rief ein anderer Arbeiter ungeduldig. Die Neugier steckte mittlerweile jeden an der Grube an.

„Immer schön langsam“, erwiderte Matteo besonnen. „Wir wollen hier absolut nichts beschädigen.“

Er hob die metallene Kiste vorsichtig an, als ob sie aus hauchdünnem Glas wäre, ein paradoxer Anblick, wenn man bedachte, dass die tonnenschwere Hydraulik des Baggers kurz zuvor genau das Gegenteil bewiesen und sich an ihr die Zähne ausgebissen hatte.

Ehrfürchtig hielt Matteo die Box umklammerte, während er versuchte, die rutschige, steile

Flanke der Grube hinaufzuklettern. Das schwere Eisen zog ihn nach unten, doch Raffael reagierte sofort. Er kniete sich hin, packte Matteo fest an den Unterarmen, stützte ihn und half ihm mit vereinten Kräften nach oben auf den sicheren Asphalt.

Dort angekommen, steuerte Matteo zielstrebig auf einen provisorischen Holztisch zu, den die Bauarbeiter für ihre Pläne und Kaffeetassen in der Nähe aufgestellt hatten. Mit einem dumpfen, metallischen *Wucht* stellte er die Kiste mitten auf die Tischplatte.

Raffael kratzte sich fassungslos am Kopf und starrte auf das unförmige, von Erdkrusten übersäte Ding. „Das ist ja ein Ding... Wahnsinn.“

Matteo war für einen Moment komplett sprachlos. Seine Gedanken rasten. Was konnte das sein? Welcher Epoche entstammte diese Schmiedearbeit?

In diesem exakten Moment schnellten die Köpfe der Umstehenden herum. Die Bürgermeisterin von Albox kam schnellen Schrittes über den turbulenten Plaza Mayor gelaufen. Sie hatte in ihrem Büro im Rathaus bemerkt, dass das dumpfe Dröhnen der Baumaschinen schlagartig aufgehört hatte, und eine stillstehende Baustelle bedeutete im schlimmsten Fall teure Verzögerungen. Doch als sie die

Menschentraube sah, ahnte sie, dass etwas Ungewöhnliches passiert sein musste.

Sie drängte sich durch die Absperrgitter und fixierte sofort die geheimnisvolle Metallbox auf dem Tisch. „Was ist das?“, fragte sie neugierig, während sie die Arme verschränkte.

„Wir wissen es selbst noch nicht genau, Señora Alcaldesa“, stotterte der Vorarbeiter und zog nervös an seiner Warnweste. „Das... das Ding da hat meinen Bagger komplett mattgesetzt. Es lag tief im Ur-Boden.“

Raffael sah zu seinem Freund. „Kannst du es öffnen, Matteo?“

Matteo beugte sich tief über die Kiste und untersuchte die Vorderseite. „Hier ist ein verdammt dickes Schloss angebracht“, erklärte er und deutete auf den klotzartigen Mechanismus, der von Rost und Lehm verkrustet war. „Aber es ist alt. Und was alt ist, ist mechanisch. Das ist technisch sicher machbar, ohne die Kiste zu zerstören. Aber hier im Staub wird das nichts. Ich brauche dafür das richtige Spezialwerkzeug aus meiner Werkstatt.“

„Gut“, entschied Raffael sofort. „Dann bringen wir es rüber in die Werkstatt. Es sind ja nur ein paar Meter.“

Die Bürgermeisterin blickte von der Kiste zu

Matteo und nickte bestimmt. „Ich möchte bitte ganz genau wissen, was wir da auf unserem Gemeindeboden gefunden haben. Halten Sie mich unbedingt auf dem Laufenden, Matteo.“

Matteo sah die brennende Neugier in ihren Augen und ein verschmitztes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Er machte eine einladende Geste in Richtung seiner Werkstattgasse.

„Wissen Sie was, Señora? Kommen Sie doch einfach direkt mit uns mit. Wir öffnen sie gemeinsam in der Werkstatt. Dann sind Sie die Erste, die erfährt, welches Geheimnis die Plaza Mayor verborgen hat.“

Die Bürgermeisterin ließ sich das nicht zweimal sagen. Die administrative Distanz war augenblicklich vergessen; sie war viel zu neugierig, um jetzt in ihr Büro zurückzukehren. „Abgemacht“, sagte sie mit einem energischen Nicken. „Das lasse ich mir nicht entgehen.“

Gemeinsam machten sich die drei auf den Weg, während Raffael die schwere, mysteriöse Eisenkiste trug, in deren Inneren die düstere Geschichte des Jahres 1804 nur darauf wartete, entfesselt zu werden...